

Einleitung

Am Vormittag des 24. Februar 1848 spielte sich in Paris eine denkwürdige Szene ab. Auf der Place du Carrousel, dem Platz, der wenige Jahre später dem Ausbau des Nordflügels des Königsschlusses weichen sollte, waren neben Regimentern der Linientruppe einige Abteilungen der Nationalgarde angetreten. Die Pariser Bürgerwehr, die in den Aufständen von 1830 den Truppen Karls X. erfolgreich Widerstand geleistet und 1832 und 1834 mit ihrer Loyalität wesentlich zum Sieg Louis-Philippes über aufständische Republikaner beigetragen hatte, verhielt sich beim Appell auffällig passiv. Dem 74-jährigen König scholl kein „*Vive le Roi*“ entgegen, nur einzelne „*Vive la Réforme*“-Rufe waren zu hören. Louis-Philippe wusste, dass er sich auf seine früheren Unterstützer nicht mehr verlassen konnte. In wenigen Stunden würden die Aufständischen, die schon große Teile der Stadt erobert hatten, die Tuilerien erreicht und den Weg zur Flucht verlegt haben. Entnervt und resigniert gab der König seinem alten Freund Gérard, den er soeben in einer seiner letzten Amtshandlungen zum Militärchef ernannt hatte, den Befehl, seine Familie unter dem Schutz der noch verlässlichen Truppen aus der Stadt zu führen. Die Alternative, die ihm Gérards Vorgänger Bugeaud in der Nacht zuvor unterbreitet hatte, nämlich Paris von regulären Truppen umzingeln zu lassen und von den Rändern her zurückzuerobern, hatte er verworfen. Es war derselbe Plan, der im Juniaufstand 1848 zur Anwendung kam und den im Mai des Jahres 1871 Adolphe Thiers gegen die Pariser Kommune ins Werk setzen ließ. Er führte in beiden Fällen zum Sieg des Militärs, bei entsetzlichen Opfern in der Zivilbevölkerung. Diesen Weg wollte Louis-Philippe nicht gehen; er verzichtete auf seine Krone und dankte zugunsten seines Enkels ab.

Im Untergang des Bürgerkönigtums spiegelt sich auf bezeichnende Weise die schillernde Rolle dieses letzten französischen Königs. Starrsinn und zunehmender Realitätsverlust paarten sich bei ihm mit Milde, Großherzigkeit und Friedensliebe. Dies ergab in Entscheidungssituationen wie dieser eine fatale Mischung und hat ihm im Nachhinein den Stempel des Verlierers aufgedrückt, den er bis heute trägt. Nicht ganz zu Recht; denn ähnlich wie bei

seinem Nachfolger Napoleon III. verdunkelte das ruhmlose Ende die Verdienste, die beide sich in ihren Bemühungen um Frankreich erworben hatten. Louis-Philippe, der letzte König der Franzosen, teilte mit dem letzten Kaiser das Verdammungsurteil, das die Meinung vieler ihrer Landsleute bis heute über sie fällt, und auch die spätere Geschichtsschreibung, die sich keineswegs immer in Übereinstimmung mit dem nachfolgenden republikanischen System befand, hat das Verdikt, das über seiner Person lag, nicht umkehren können. Es ist bezeichnend, dass beide, Napoleon III. und Louis-Philippe, fern der Hauptstadt ihre letzte Ruhestätte fanden und dort bis heute verblieben sind: Napoleon III. in Farnborough bei London, Louis-Philippe im Familiengrab der Orléans' in Dreux, 90 Kilometer westlich von Paris.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert hat es freilich nicht an Versuchen gefehlt, das Image des Bürgerkönigs aufzupolieren. War Louis-Philippe zu seinen Lebzeiten von linker Seite, allen voran von Louis Blanc in seiner „*Histoire de dix ans*“, heftig kritisiert worden, weil er die Julirevolution verraten hätte, so schlug das Pendel nach 1851 wieder zurück. Angesichts des kläglichen Scheiterns der Zweiten Republik und der neuerlichen Diktatur eines Bonaparte besannen sich manche Geschichtsschreiber auf die Qualitäten des letzten Bourbonen als Kompromissfinder und Garant einer bürgerlichen Ordnung in sozial aufgewühlten Zeiten.¹ Und als sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Dritte Republik dauerhaft in Frankreich zu beheimaten schien, fragten Konservative wie Thureau-Dangin² und Pierre de La Gorce³ ebenso wie der Altliberale Charles de Rémusat⁴, ob ein reformiertes Bürgerkönigtum nicht die bessere Alternative auf dem Weg Frankreichs in die Moderne gewesen wäre.

Das änderte sich erst wieder, als sich Frankreich zunehmend mit der Republik identifizierte, also nach der Dreyfus-Affäre und endgültig durch den Ersten Weltkrieg. In der offiziellen Historiographie setzte sich nun die recht einseitige Qualifizierung der Julimonarchie als „Herrschaft der Großbourgeoisie“ durch, eine Formel, wie sie der Sozialhistoriker Jean Lhomme, angelehnt an Karl Marx, noch 1960 in einen populären Buchtitel fasste.⁵ Diese Sehweise zog sich, mannigfach ausdifferenziert, durch die Darstellungen des 20. Jahrhunderts, von Sébastien Charléty über Louis Chevalier bis zu Jean Tulard.⁶ Ein Neuanstoß erfolgte erst durch die Erschütterung, die François Furet in den 1980er Jahren der traditionell jakobinisch-marxistisch ausgerichteten Geschichtsschreibung in Frankreich versetzte und damit auf dem

Feld der Historiographie der großen Politik-Wende von 1890 vorausgriff. In seinem Gefolge wandten sich Wegbegleiter Furets wie Pierre Rosanvallon⁷ wieder den liberalen Ansätzen der Epoche zu und betrachteten die Julimonarchie als Vorstufe und wichtiges Experiment auf dem Weg Frankreichs zur Durchsetzung der egalitären Ansätze der Revolution von 1789.

Die ausländische Rezeption ist dieser Sehweise im Großen und Ganzen gefolgt. Relativ hart ging 1877 Karl Hillebrand in seiner zweibändigen „Geschichte Frankreichs von der Thronbesteigung Louis Philipp’s bis zum Falle Napoleon’s III.“ mit dem Bürgerkönig ins Gericht, dem er allenfalls die Rolle einer Übergangsfigur zubilligen wollte.⁸ Dass andererseits Heinrich Heine ein Anhänger des Bürgerkönigtums war, ja sogar eine Pension von Thiers bezog, war seinen linken Bewunderern lange ein Dorn im Auge oder wurde wie sein spätes Schwärmen für Louis Napoleon Bonaparte als Kavaliersdelikt behandelt.⁹ Angesichts der Widerstände, die sich in Deutschland lange Zeit einer angemessenen Würdigung der Person Heinrich Heines entgegenstellten, mochte dies verständlich erscheinen. Solche Berührungsgängste hatten die Angelsachsen nicht. Für die Briten war der anglophile Louis-Philippe sicher die sympathischere Figur als ein Napoleon I., aber auch ein Gambetta oder ein Clemenceau.¹⁰ Und die Amerikaner ließen sich gerne von einem Monarchen beeindrucken, der wie Louis-Philippe ein paar Jahre seines Lebens in den USA zugebracht hatte, im Gegensatz zu vielen europäischen Potentaten, die nie den Atlantik überquert haben.

Inzwischen ist auch in Frankreich eine Neubewertung Louis-Philippes und seiner 18-jährigen Herrschaft in Gang gekommen. Arnaud Teyssier schrieb Bücher über den letzten König der Franzosen und über seine Kinder¹¹, Anne Martin-Fugier nahm seine ganze große Familie in den Blick¹², und neuerdings lotet Grégoire Franconie in diversen Aufsätzen und einer Untersuchung mit dem programmatischen Titel „*Le lys et la cocarde*“ die – so wie er es sieht – vertane Chance aus, dauerhaft eine „nationale Dynastie“ in Frankreich zu begründen.¹³

Die wichtigste Biographie im eigentlichen Sinne legte ebenfalls ein Franzose vor, Guy Antonetti, von Hause aus Rechtshistoriker.¹⁴ In seinem 900 Seiten umfassenden Werk widmete er sich auf 500 Seiten der Lebensphase Louis-Philippes vor 1830: eine nur zu berechnete Aufteilung, wenn man bedenkt, dass der Bürgerkönig bei seinem ‚Dienstantritt‘ bereits 56 Jahre zählte. Ein solcher Mensch fängt nicht beim Nullpunkt an, wenn er durch die

Wendung der Dinge in die vorderste Reihe der politischen Entscheider gestellt wird. Er ist vielmehr geprägt durch mannigfache Erfahrungen, die er in seinem bisherigen Leben gesammelt hat. Dies umso mehr, wenn es sich um eine so turbulente Zeit handelt wie die, die von der Französischen Revolution über die Herrschaft Napoleons bis in die Restauration reicht. Am 13. Oktober 1773 geboren, hat er diese Zeitabschnitte nicht nur erlebt, sondern auch erlitten. Die Umbrüche und jähren Richtungswechsel der Politik haben heftig in sein Leben eingegriffen und seinem Charakter jene Mischung aus Leutseligkeit und Härte verliehen, die die Zeitgenossen ihm attestierten.

Es ist also unumgänglich, ein Buch über Louis-Philippe nicht, wie oft geschehen, mit der Julirevolution von 1830 beginnen zu lassen, sondern das gesamte Leben in den Blick zu nehmen. Das vorliegende Werk kann es, was die Breite der Quellen angeht, nicht mit Antonettis erschöpfender Spurensuche aufnehmen, es stützt sich vielmehr in weiten Strecken auf diese, zumal was die Zeit vor 1830 betrifft. Diese Einschränkung gilt in besonderer Weise für die Primärquellen, die bis auf wenige Ausnahmen nicht gedruckt vorliegen. Der gesamte Nachlass des Hauses Orléans befindet sich als Privatbesitz in der Treuhänderschaft der *Archives nationales* de France, darunter auch die Korrespondenz zwischen Louis-Philippe, seinen Ministern und seiner Familie. Unsere Darstellung schöpft aus Biographien, die mit diesem Material gearbeitet haben, dazu auf die reichhaltigen Zeugnisse von Zeitzeugen wie Heine und Börne sowie Memorialisten wie Guizot, Barrot und vor allem Charles de Rémusat.

Das vorliegende Buch ist seit langer Zeit die erste Biographie Louis-Philippes in deutscher Sprache und geht in Umfang wie Anspruch über seine Vorgänger hinaus. Von diesen erschien im Kohlhammer-Verlag als dritter Band der Folge „Die Bourbonen“ eine ca. 100 Seiten umfassende Studie aus der Feder von Klaus Malettke¹⁵, daneben gibt es den Beitrag von Michael Erbe in der von Peter Claus Hartmann herausgegebenen Sammlung von Porträts französischer Monarchen¹⁶. Erstere stützt sich ebenfalls auf die gründliche Vorarbeit Antonettis. Allein dies macht deutlich, wie dringend es geboten scheint, hier eine Lücke zu füllen und eine Gestalt zu beleuchten, die für das Verständnis Frankreichs im 19. Jahrhundert unentbehrlich ist.¹⁷ Die Beschäftigung mit dem Bürgerkönig ist auch deshalb erhellend, weil leicht übersehen wird, dass die Beziehungen Deutschlands und Frankreichs vor 1870 keineswegs die einer angeblich immerwährenden Erbfeindschaft waren.

Teil I

Ein Leben zwischen den Revolutionen (1773–1830)

Wenn man der Biographie Louis-Philippes durch seine frühen und mittleren Lebensjahre folgt, gewinnt man den Eindruck eines Parcours durch die französische Geschichte vom Ancien Régime bis zur Julirevolution, gespiegelt in der persönlichen Vita eines einzelnen Menschen. Wie die große Geschichte ist auch dieses Leben durch einschneidende Brüche gekennzeichnet, Zäsuren, die zumeist, aber nicht immer, mit der politischen Entwicklung zusammenfielen.

Grob gesehen lässt sich das Leben des späteren Bürgerkönigs vor der Wende von 1830 in vier Etappen einteilen: die Jugend bis zur Flucht aus Frankreich 1793, die Jahre der unsteten Wanderschaft bis 1800, die dauerhafte Einrichtung im Exil in London und in Palermo bis 1814, schließlich die Wartezeit als Prätendent der bourbonischen Nebenlinie während der ersten